Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 9 (1927)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseratenpreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 9 | **Zürich, 4. März 1927** | **IX. Jahrgang**

Wir haben uns — und hoffentlich auch unsern Leserinnen — den Spaß gemacht, in diese Nummer allerhand Fasnachtsscherze einzustreuen, wobei es aber dem Scharfsinn unserer Leserinnen vorbehalten bleiben möge, Ernst und Scherz auseinander zu halten. D. Red.

Wochenchronik.

Schweiz.

Das eidgenössische Beamtengesetz macht zurzeit wieder viel von sich reden. Die ständerätliche Kommission für das Gesetz befaßt sich an einem der letzten Februartage mit den bestehenden Differenzen. Bei den wichtigsten Punkten, wie Besoldungsskala, Ortszulagen und Kinderzulagen erklärte sie sich nahezu einstimmig für Festhalten an den Beschlüssen des Ständerates bei der ersten Lesung der Vorlage, das heißt für Ablehnung der weitergehenden Beschlüsse des Nationalrates, vor allem der sehr personalfreundlichen Besoldungsskala Graf. Ueberraschend kamen neue Anträge des Bundesrates zu dem Gesetz. Der Bundesrat schlägt einen neuen Artikel 68bis betreffend die Arbeitszeit vor, der als Sanierungsmaßnahme für die schlimme Finanzlage der Bundesbahnen gedacht ist. Die wesentlichsten Neuerungen dieses Artikels bestehen darin: 1. daß für eine Dauer von 10 Jahren vom Inkrafttreten des Beamtengesetzes an die Arbeitszeit beim Betrieb der Eisenbahnen und anderer Verkehrsanstalten für alle Dienste, die nicht eine ununterbrochene anstrengende Arbeit erfordern, die in Art. 9 des Gesetzes vorgesehene Arbeitszeit um ½ Stunde verlängert werden kann; 2. daß das Maximum der Ferienzeit auf 21 anstatt 28 Tage beschränkt wird. — In einem Artikel 37bis wird sodann festgelegt, daß die Hälfte der Ersparnisse, die sich aus organisatorischen Maßnahmen und vermehrter Inanspruchnahme des Personals ergeben, für Gehaltszulagen an das Personal verwendet werden sollen. Man rechnet mit ca. 600 000 Fr. Ersparnissen im Jahr, so daß ca. Fr. 300 000 für Extrazuschüsse an das Personal verfügbar wären. Die ständerätliche Kommission steht den neuen Anträgen sympathisch gegenüber, doch wird sie dazu erst Stellung nehmen, wenn ein ergänzender Bericht des Bundesrates vorliegt.

Am 1. März genehmigte der Bundesrat den Geschäftsbericht und die Rechnungen der Alkoholverwaltung per 1926. Dieser Bericht spricht sich dafür aus, daß der Nationalrat die Revision der Art. 31 und 32bis der Bundesverfassung möglichst rasch an die Hand nehme: es findet sich darin folgende Stelle: „Wir können nicht genug betonen, daß die Revision nicht nur vom fiskalischen, sondern noch mehr vom gesundheitlichen und moralischen Standpunkt aus eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart bedeutet, deren Lösung für unser Volk von größter Tragweite ist." Der Bericht macht darauf aufmerksam, daß das zunehmende Brennen von Obsttrestern, von Most und Obst auch eine Gefahr für den einheimischen Obstbau bildet, der, anstatt sich zu veredeln, in der feinen Tafelobstproduktion zurückgeht.

Die Erträgnisse der Alkoholverwaltung pro 1926 gestatten, den Kantonen Fr. 3 886 090 auszurichten, d. h. Fr. 1.— pro Kopf der Bevölkerung.

Die Schweizerische Straßenverkehrsliga gibt den Wortlaut einer Initiative für ein eidgenössisches Straßenverkehrsgesetz bekannt.

Ausland.

Zwischen England und Rußland sind Mißhelligkeiten entstanden, denen im gegenwärtigen Stadium des Krieges in China erhöhte Bedeutung zukommt. Der englische Außenminister Chamberlain beschwerte sich in einer Note an die Sowjetregierung über die von den Sowjets namentlich in China und Indien betriebene antienglische Propaganda. In einer schroffen Antwort wies der derzeitige Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten, Silwinow, die englischen Vorwürfe in Bausch und Bogen zurück. In verschiedenen russischen Städten fanden seither englandfeindliche Kundgebungen statt. Die Führer der Sowjets bezichtigen England, daß es Kriegsvorbereitungen gegen Rußland treffe. Führer der englischen Labour-Party, wie Mac Donald, warnen davor, es mit Rußland zum Bruch kommen zu lassen, da darin eine Gefährdung des Weltfriedens läge.

Stresemann, Briand, Chamberlain und Zaleski (Polen) haben sich zur Märztagung des Völkerbundsrates angemeldet. Vom Vorteil dieser Außenminister in der friedfertig stimmenden Genfer Luft erhofft man eine Stärkung der deutsch-französisch-englischen Verständigungspolitik, wie auch eine Besänftigung im deutsch-polnischen Konflikt.

Nordamerika hat sein Ziel in Nicaragua erreicht. Es wird ein zwischen diesen Staaten angebahnter Vertrag bekannt gegeben, der beweist, daß sich die Vereinigten Staaten auf Kosten der Unabhängigkeit Nicaraguas bedeutende Vorrechte sichern konnten. J. M.

Kameradschaft.

Von Marianne Trebitsch-Stein.

„The World of William Clissold" — Die Welt des William Clissold — hat H. G. Wells seinen neuesten Roman genannt.*)

Wenn man von diesem eigenartigsten der Bücher des neuen England hier erzählen soll, so fühlt man sich versucht, mit einer verwahrenden Vorbemerkung das kritische Resumee vorwegzunehmen. So verblüffend gescheit nämlich, so erstaunlich vielfarbig in der Durchleuchtung aller Lebensprobleme die verwunderliche Selbstbiographie des geistig revolutionären William Clissold auf uns wirken mag, so umstürzlerisch ist sie auch in ihrer Disposition geraten, die jede herkömmliche Form des Romanes sprengt. H. G. Wells fand bekanntlich über soziologische Betrachtungen, über Phantastik und romantische Utopie den Weg zum großen englischen Zeitroman. Dieses Mal gibt er auf 885 Seiten die Gedankenwelt als größtes Abenteuer eines modernen Menschenlebens. Durch sechs Bücher, die zu zweit in je einen Band gefaßt sind, wird über Ansichten und Ueberzeugungen, über Metaphysik und Historik, über Wirtschaftliches und Soziales, über Jugenderziehung, über Liebe, Ehe und die Frauenfrage, in langen Essays, die William Clissold — bei einer Rückschau seines Lebens — für uns niederschreibt, beharrlich disputiert.

Wer ist William Clissold? Ein Engländer von ungebärdigem, „wildem" Herzen und erstaunlich klarem Kopf, der mit seinen sechzig Jahren an die Grenze jenes Alters kommt, das H. G. Wells das richtige Alter des „Erwachsenen" nennt, und an dieser Altersgrenze die Welt, in der er lebt und denkt und liebt, besinnlich überschaut. In seiner ersten Jugend fühlt er sich zur reinen Wissenschaft, zur Forschung hingezogen, schwenkt dann als Typus unserer wirtschaftlichen Zeit zur großen Industrie hinüber, bewahrt sich aber doch den hellen Geist, der die Vielfalt des Geschauten zum Weltbild formen will. Sein stark erotisches Empfinden treibt ihn immer wieder zu den Frauen — der Reihe nach zu Clara, Sirrie Evans, Helene, Clementina, als sollte er bei ihnen die Erlösung von der Unrast seiner Seele finden. Seine Hirnfunktionen aber bleiben von übersteigerten „Sex"-Gefühlen trotzdem frei.

Ist unser Leben nur ein Schauspiel, so folgert William Clissold, dann müßte sich ein Plan am Schauspiel doch bemerkbar machen. Die Antworten der Religion auf seines wilden Herzens Fragen genügen ihm in keiner Weise. Da ist fürs erste dieser Drang zur Selbstbestätigung, den Schopenhauer „den Willen zum Leben", den Shaw „die Lebenskraft" genannt hat. Dieses drängende Sichselbst-bestätigen-wollen findet Clissold auch im Sexuellen wieder, in jenem weiteren Sinne allerdings „der neuen Psychologie", die sexuelle Sehnsucht zum Wunsch nach weiterem Fortleben in der Menschheitsrasse sublimiert. Das sexuelle Leben, meint er ferner, sei für den normalen Mann des 20. Jahrhunderts ganz ebenso eine offen eingestandene Notwendigkeit, wie für die moderne Frau geworden. Zur höheren Lebensarbeit aber ist auch die geistige Kameradschaft zwischen Mann und Frau erforderlich. Andererseits hat das alte Märchen aus der Bibel vom großen Sündenfall der Liebe heute keine Geltung mehr. Das Stadium Mann als Krieger und Jäger, Frau als Sklavin hat sich gleichfalls überlebt. Die Frau hat überdies ihr altes Arbeitsfeld verloren. Sie braut nicht mehr das Bier, sie bäckt nicht mehr das Brot. Sie kocht auch oft nicht mehr die Speisen, sie wärmt sie nur mehr auf. Die Gasgesellschaft ist ihr Holzfäller, die Gemeinde ihr Wasserträger. Die Frau von heutzutage dreht an einem Knopf und hat schon Licht im Zimmer. Zu ihrer eigenen Erleichterung, zu der des Ehegatten und auch der übrigen Gemeinschaft, hört sie mit dem ewigen Brüten auf und die wenigen Kinder, die sie auf die Welt bringt, sind weit besser als im eigenen Elternhaus in der Schule von erprobten Lehrern auferzogen.

„There she is" — da steht sie nun, erklärt uns William Clissold und lächelt, wie es seine und auch seines Autors Art ist, die leise spöttische Begleitung. „Was soll sie mit sich selbst beginnen?" fährt er in der Ueberlegung fort, „was sollen wir mit ihr beginnen? Ich bin dafür, aus diesen Frauen Jungens zu machen. Laßt sie in möblierten Zimmern wohnen, laßt die Männer zu ihnen kommen — und auch wieder gehen — bis sie ihren richtigen Kameraden finden werden und die Arbeit, die sie dann mit diesem teilen können. Laßt sie auferzogen und unterrichtet wie ihre Brüder werden und sich selbst der Forschung, dem Geschäft und der produktiven Arbeit widmen. Macht ein Ende damit, daß sie ihr Geschlecht — ich will nicht sagen als einen marktläufigen, bequemen Vorteil betrachten — jedoch als verkäufliches Vorrecht zur Sicherung eines bequemen Lebens. Und wenn ich an manche jener Mädchen denke, die man heute antrifft, kurzgeschoren wie ein hübscher Junge, großgewachsen, energisch und kühn wie ihre Brüder, oft auch offener im Denken und im Handeln, scheint es mir, daß ich im Niederschreiben dieser Dinge, im Geiste unserer Zeit von einer nicht unmöglichen Wandlung erzähle. „Kameradschaft zwischen Mann und Frau!" Das ist im Ernst gesprochen und ohne spöttisch lächelnde Begleitmusik die Forderung, die H. G. Wells als Lösung des Problems der Frauenfrage auffaßt.

„Die Moral, die Gesetze, das Uebereinkommen der Geschlechter heutigentags," läßt er seinen William kurz vorher schon sagen, „die Erwartungen, die diese Leute ineinander setzen und die Rechte, die sie aus der Liebe und Ehe ableiten, ergeben eine endlos gefährliche und unglückselige Verwirrung. Es ist eine Panik, ein Débâcle. In früheren Zeiten hat es Zwang, Unterdrückung und Kummer im sexuellen Leben gegeben, aber niemals waren die Zeiten so ungerecht, so verschwenderisch darin. Die zeitgemäße Liebesgeschichte beginnt mit Illusion und führt über Mißverständnis zum Konflikt. Ihr Anfang ist wohlfeil, ihr Ende Streit oder dumpfe Resignation." Folglich, als Bedingung der Verbindung zwischen Mann und Frau, die nicht notgedrungen eine Ehe und auch nicht auf volle Lebensdauer sein muß: **Kameradschaft**, predigt er. Verzichtet nur getrost auf die Romantik, wenn ihr den richtigen Kameraden findet! Mann und Frau, sie brauchen jetzt in diesen schweren, unbeständi-

*) Verlag Ernest Benn Ltd., London. Spätherbst 1926. 3 Bände.

Feuilleton.

Ein Frauendorf.

Aus einem Lesebuch Sowjetrußlands,
übersetzt von A. Oettli.

Lange schon fährt Sergei auf der holperigen Straße. Wohin man schaut, überall sieht man abgeholzte Stellen oder hohe schweigsame Tannen. Ein Land hundertundfünfzig Werst von jeder Eisenbahn entfernt.

Endlich zeigt sich das Dorf auf einem Hügel; es ist ganz im Schnee begraben. Unten am Hügel ein erstarrter Fluß; nur die schwarzen Wasserlöcher dampfen. Ringsherum graublaue Wälder.

Der Kutscher klopft mit dem Peitschenstock an die Türe eines großen Bauernhauses. Eine Frau in einem Mantel aus Schafspelz, der mit einem Lederriemen gegürtet ist, kommt heraus. Sie trägt Mütze und Hosen.

— Ich habe euch aus der Stadt einen Agitator mitgebracht, sagt der Kutscher, mit der Peitsche auf Sergei deutend.

— Wozu denn? —

Sie dreht sich unwillig um, macht aber das Tor doch auf und sagt:

— Fahrt in den Hof. Stellt das Pferd in die Scheune, dort wird es wärmer haben — und kommt selbst ins Haus.

Sergei und der Kutscher sitzen in der überheizten Stube und schlürfen von der Untertasse den Tee, an dem sie sich die Lippen verbrennen. Die Stube ist voll von Frauen, jungen und alten.

— Stramme Frauenzimmer, wie Milch und Blut, denkt Sergei, — und alle in Mützen und Hosen, wie die Bauern.

— Und eure Männer, wo sind die?

— Alle umgekommen, sagt eine Alte, indem sie finster in die Ecke schaut.

— Keinen einzigen Freier haben wir. — Die Mädchen lächelten wehmütig.

— Nur ein Mann ist zur Zucht geblieben, und der ist ohne Zunge. —

— Wieso denn?

— Zu uns kam der General Koltschak. Was er alles verwüstet hat, wie viel Mädchen verdorben! Die Männer duldeten es lange, dann liefen sie zu den Bolschewiki. Diese bildeten aus ihnen eine Kompagnie, die den Koltschak aus dem Dorf vertrieb. Später aber hörten wir, daß alle unsrigen bei einer Stadt erschossen wurden, — kein einziger konnte sich retten.

Es wurde still in der Stube. Nur der Samowar summte, und ein Heimchen zirpte hinter dem Ofen.

— Warum seid ihr denn alle in Männerkleidern?

— Aus Not. Wie sollen wir mit Röcken holzen oder eine andere schwere Arbeit verrichten?

— Auch die Mädchen haben Hosen an, — sagte der Kutscher grinsend, und hinter der Untertasse mit dem dampfenden Tee leuchteten seine weißen Zähne.

Die Mädchen lachten mit. Ihre Augen blitzten.

— Sind wir euch denn nicht ebenbürtig?

— Schon gut, — meinte Sergei und schob seine Tasse weg. — Wenden wir uns den Geschäften zu. Wer ist bei euch die Vorsitzende des Rates?

— Das ist sie. — Man wies auf die rotbackige, stämmige Wirtin.

— Nun gut, laß alle sich versammeln, ich muß mit euch reden. Ich bin vom städtischen Parteiausschuß zu euch gesandt.

— Es scheint, daß wir fast alle hier beisammen sind. Die Abwesenden sind entweder im Wald beim Holzen oder sie holen Heu von den Schobern. Worüber wirst du mit uns reden?

— Ueber alles: über die Sowjetmacht, über die Unordnung, über die Kommune.

Da schrien plötzlich alle Frauen voller Aerger.

— Die brauchen wir nicht. Zum Teufel mit dir und mit deiner Kommune! Verrecken kannst du mit ihr zusammen!

— Was ist mit euch? Habt ihr Tollkirschen gegessen? — frug Sergei, aufs höchste erstaunt.

Aber die Frauen hörten nicht auf ihn. Mit roten bösen Gesichtern — die Stube war gestopft voll — schrien sie, schimpften sie und hielten ihm die Faust vors Gesicht.

— Du naseweiser Satan, laß schnell anspannen, sonst garantieren wir für nichts!

— So einer! Sieht, daß keine Männer da sind und will uns mit seiner Kommune fangen!

— Wartet, wartet! — schrie Sergei, der ganz in die Ecke geschoben worden war. — Warum seid ihr so böse? Habt ihr denn ein so schönes Leben?

Die Frauen wurden plötzlich still.

— Ein schönes Leben! Die eine vermißt den verlorenen Mann, die andere den Bruder, die dritte die Söhne.

Schwere Seufzer durchzogen die Stube. Aus manchem Auge rannen Tränen. — Eben, seht ihr. Sicher habt ihr es mit der Arbeit nicht leicht. Hunger, Kälte, besonders in den mehrköpfigen Familien. —

Die Wirtin wischte sich die Tränen ab. — Nein nicht leicht. Im Frühling mußten wir pflügen. Eine hatte eine Roß, aber der Pflug fehlte, die andere hatte Gerät, aber kein Vieh. Leg dich hin und stirb — was anderes blieb uns? Da kamen wir zusammen — alle Frauen. Nach einem gehörigen Geschrei beschlossen wir, gemeinsam zu pflügen, nicht nach Stücken, sondern einfach den ganzen Boden. Alle Pferde vom Dorf mußten her, alle Pflügen und Eggen. Das ganze Dorf kam heraus und fing zu pflügen und zu eggen an. Müde Pferde wurden zur Ruhe gestellt und von anderen abgelöst. Die Frauen lösten sich auch ab, und so arbeiteten wir vom Tagesanbruch bis zur Dunkelheit. Schnell war der ganze Boden bearbeitet.

(Schluß folgt.)

„Fasselabend".

Von Elisabeth Heydemann-Möhring.

Von Fasten und Entsagen haben die Narrentage des Februar keineswegs ihren Namen, wohl aber von dem Wort „pasen", was faseln, Narrendinge treiben heißt. Der Franzose nennt den letzten der drei Schlemmertage denn auch „mardi gras", den fetten Dienstag. Im Westen Norddeutschlands hieß er höchst sinngemäß „Beedenseiwend" (Eiwend-Abend), d. h. der Tag, wo diejenigen, welche sich noch nach den herzhaften Genüssen der vorhergegangenen Tage und Nächte auf den Beinen halten konnten, die, welche also noch „beinig" waren, die letzten Fastnachtrümpfe aufspielen. Daß diese nichts an Derbheit zu wünschen übrig ließen, ist nicht erst zu erwähnen.

Ursprünglich handelte es sich bei diesem Volksfest um eine altgermanische Vorfrühlingsfeier, die zu Ehren der segenspendenden Göttin, der lieblichen Freya, begangen wurde — und bei dem schon Umzüge, die oft gar erschreckend anzusehen gewesen sein sollen, eine Hauptrolle spielten.

Als nun das Christentum wohl das Heidentum

Lied für Männerchor.

Von S. Goldblum.

Refrain: Die Frauen wollen s'Stimmrecht,
Uns ist das aber nicht recht,
Die Frau gehört ins Haus,
Sonst ist es mit uns aus.

Wer wird uns sonst kochen und Kinder gebären,
Wer wird uns verwöhnen, liebkosen, bescheren,
Die Frauen, die sind doch dafür auf der Welt,
Um das zu vollbringen, was uns gefällt.
(Refrain.)

Aus Adams Rippe ist Eva erstanden,
Wenn wir das vergessen, wo werden wir landen,
Sie soll unterlassen, was tun sie nicht kann,
Zur Urne marschieren versteht kaum ein Mann.
(Refrain.)

Wo sind denn die schönen, romantischen Zeiten,
Wo wir die bescheidenen Mägdelein freiten?
Jetzt spottet nur Jede und lacht ins Gesicht:
Du bist mir zu dumm, dich mag ich nicht.
(Refrain.)

Wo ist denn die Kleine, die Feine, die Eine?
Jetzt haben sie Kurse, Kongresse, Vereine,
Sie raucht Zigaretten, sie schneidet das Haar,
Und sie ist die Kluge und ich bin der Narr.
(Refrain.)

Der Teufel ist mit den Frauen im Bunde,
Die Welt geht ja sicher, totsicher zu Grunde
Und schließlich am Ende, die Frau hat noch recht,
Drum hütet euch Brüder vor'm schwachen Geschlecht.
(Refrain.)

---

gen Zeiten Kameradschaft in der Liebe. Keinen falschen Zauber jener ritterlichen Cowboy-Schwärmerei, die wir heute nur im Kino als romantisches Ereignis sehen. Die Zeit des Minnedienstes ist vorbei, sowie die Zeit der Zierpuppen und käuflichen Amoureusen, die man heute allerorten viel zu zahlreich antrifft. Kameradschaft! Wenn das nur einmal alle Frauen schon begriffen hätten, beklagt sich William Clissold ärgerlich. Und an einer anderen Stelle: „Die Frauen heute kämpfen um ihren Stolz. Sie wollen ihren Stolz erkämpfen aus Lebensbedingungen hervor, die immer entwürdigender für sie geworden sind. Durch ökonomische Kräfte wurden sie trivialisiert und verbilligt, durch Traditionen, die von ihnen verlangen, sie müßten selten und gesucht sein, obgleich sie in Wirklichkeit zahlreich und stets anwesend sind, wurden sie demoralisiert und betrogen. Nur durch Steigerung ihres Stolzes können sie zur Würde wiederfinden, indem sie jeden Unterschied in der Behandlung zurückweisen und auf allen männlichen Tugenden hartnäckig bestehen, ob es jetzt die Männer mögen oder nicht. Mut! Wahrheitsliebe! Offenes Spiel! Das ist die Quintessenz des Feminismus. Das ist es, was das Wahlrecht für sie bedeutet und alle Agitation der letzten fünfundzwanzig Jahre. Ein Kampf zum Stolz zurück!!!" ....

Clementina aber, dieses richtige „Weibchen", das William Clissold während einer einsamen Laune in den Straßen von Paris sich aufgelesen hat, will in ihrer eigenen Art die Herzenskameradschaft zwischen Mann und Frau erkämpfen. Nicht so männlich militant in ihrer Haltung wie die moderne Suffragette. Sie liebt und dient, sie will nur dienen, helfend und verstehend lieben und geliebt sein. Durch ihre Liebe will sie Kameradschaft für das Leben aufbauen. Damit jedoch hat uns höchstwahrscheinlich H. G. Wells seine abgedämpfte eigene Ansicht angedeutet. „Es scheint mir möglich," so gibt er William Clissold schließlich noch das Wort, „daß eine Frau, sofern ein Mann nicht nur für sich, doch für die ganze Menschheit arbeitet, gleichzeitig seinesgleichen und selbstbewußt im Stolze bleiben, und trotzdem in der Arbeit sich ihm unterordnen könnte. Es mag sein, daß von Natur aus seine Initiative tatkräftiger und weniger zögernd ist."

There he is! — Mr. H. G. Wells. Das wären in einem kurzen Ueberblick, aus essayistischen Aperçus zusammengefaßt, seine letzten, wenn auch manchmal etwas sprunghaft vorgebrachten, dennoch geistig lebhaft durchdachten Ansichten über Liebe, Ehe und die Frauenfrage. „Dieses sechste Buch will ich den Frauen widmen," schreibt er gleichsam als Motto über die letzten Kapitel seiner Welt des William Clissold, „denn alle Pläne sind abstrakt und nüchtern, bis sie durch das Verständnis der Frauen reale Formen angenommen haben. Der Mann stammt von der Frau und kehrt zur Frau zurück zur Bestätigung und Verwirklichung seines Selbst." . . . . Wie sich die moderne Frau zum bedingten Feminismus dieses in sozialen Fragen regen, oftmals zur Verschärfung des Gesagten auch sarkastisch orientierten Geistes prinzipiell und kritisch verhalten will, bleibt dahingestellt.

Wenn eine Frau zu ihrer Meinung steht, wird ihr der Vorwurf der Subjektivität gemacht; wenn ein Mann es tut, so lobt man seine Charakterfestigkeit.

Die Frau in der Kirche:

Konferenz der Synodal- und Kirchenräte.

Eine große Aufregung hat sich aller Synodal- und Kirchenräte der ganzen Schweiz bemächtigt. Wie man am 10. Februar vernommen hat, ist mit der Leitung der Heilsarmee der Schweiz eine Frau betraut worden, die Kommissärin van de Werken. Stellt euch vor, eine Frau steht an der Spitze aller Heilsarmeeschöpfungen in der Schweiz! Eine „Sekte" soll fortschrittlicher gesinnt sein als die Landeskirche! Das darf nicht sein! Darum haben sich alle hohen Synodal- und Kirchenräte geeinigt, die Schranken, die der Frau im Kirchendienste der Landeskirche im Wege stehen, fallen zu lassen.

Am 29. Februar 1927 fand im Großmünster Zürich die große, kirchliche Konferenz statt, die von allen Kantonen zahlreich beschickt wurde und die beschloß: Die Frauen erhalten in der Landeskirche, wie es in der blühenden, weltumspannenden Heilsarmee der Fall ist, Zutritt zu allen Aemtern und Würden der Kirche, wenn sie die vorgeschriebene Vorbildung und die nötigen Fähigkeiten besitzen. Zugleich wurde von diesen mit der Zeit vorwärts marschierenden geistlichen Herren an die Kommissärin van de Werken ein Glückwunschtelegramm abgesandt, in dem sie als Kollegin herzlich willkommen geheißen wurde.

Es wurde ferner vorgeschlagen, den Proporz bei den Pfarrer- und Pfarrerinnenwahlen einzuführen und zwar in dem Sinne, daß im Verhältnis zu der Durchschnittszahl der weiblichen Kirchenbesucher die Zahl der zu wählenden Pfarrerinnen und dementsprechend zu der Durchschnittszahl der männlichen Kirchenbesucher die Zahl der zu wählenden Pfarrer aufzustellen sei. Dieser uneigennützige Antrag wird aber erst in der Konferenz von 1928 zur Behandlung kommen, soll aber unterdessen auf seine Berechtigung hin geprüft werden.

Erreicht.

Bezwungen durch die sympathische Erscheinung, geschmackvolle Kleidung, Tüchtigkeit und hohe Intelligenz der englischen Polizistin Miß Mary Allen sind die Stadt- und Bürgerräte der Städte Basel, Bern, St. Gallen, Lausanne und Genf überein gekommen, die **weibliche Polizei** einzuführen. Dieser Beschluß wurde vor allem durch den Wunsch veranlaßt, nicht hinter der Kulturstufe anderer Länder zurückzubleiben, nicht minder aber auch durch all das Treffliche, das von diesen Polizistinnen in England und Deutschland bereits geleistet worden ist.

Besonders ausschlaggebend aber soll bei dem obigen Beschluß der Herren Stadt- und Bürgerräte die altbekannte Tapferkeit der Frauen gewesen sein, von der sie überzeugt sind, daß sie sich in all den Fällen bewähren wird, wo diejenige der Polizisten versagt. Es sei daher bestimmt zu glauben, daß die Polizistin sich keinerlei Rohheiten noch mittelalterliche Barbarei zuschulden kommen lassen werde, wenn es sich um die Festnahme von mutmaßlichen Einbrechern handelt (Basel!).

Infolge dieses Beschlusses erwies sich die schleunige Errichtung einer schweizerischen Polizistinnenschule als dringende Notwendigkeit. Genf als die Stadt internationaler Hilfe und Verbrüderung hat sich dazu als besonders geeignet erwiesen. Bereits hat die Schule auch schon ihre Ausschreibungen erlassen. Geeignete Frauen möchten wir auf diesen neuen Frauenberuf besonders aufmerksam machen. Näheres im Inseratenteil.

Ein tapferer Mann.

Kürzlich stand in unsern Zeitungen die Notiz, Präsident Coolidge habe öffentlich einen wackern amerikanischen Bürger beglückwünscht, weil er der Nation 15 Bürger und Bürgerinnen geschenkt und aufgezogen habe. — Da sieht man wieder, wie rückständig wir in der Schweiz eigentlich sind: wir Schweizerinnen meinen immer noch, es sei Sache der Frauen, dem Lande Bürger und Bürgerinnen zu schenken und aufzuziehen. — Es ist zwar in jener Zeitungsnotiz von keiner Frau die Rede, aber, sollte der Amerikaner etwa verheiratet sein, so muß seine Frau einen mächtigen Stolz haben auf ihren wackern, tapfern Mann.

„Saffa" und Alkohol.

Zu dieser in der letzten Zeit die Gemüter stark bewegenden Frage wird uns von der Ausstellungsleitung geschrieben:

Unter dem Titel „Ausstellung für Frauenarbeit und Alkohol" wurde in den letzten Wochen Vieles geschrieben und an unsere Frauenblätter kamen Anfragen und Proteste, die verrieten, daß man gar nicht recht wußte, um was sich die Sache drehte. Vor allem wurden die Begriffe „Ausstellung" und „Verpflegung" verwechselt und selten wurde daran gedacht, daß die Ausstellung, nach dem Willen aller Beteiligten, neutral sein soll und daß keine Tendenz die ganze Veranstaltung beherrschen dürfe. Weitere Worte zu diesen zwei Punkten sind wohl nicht nötig, es mag Jedes selbst über die Konsequenzen nachdenken, wenn man anders handeln wollte, als vereinbart worden ist.

Wenn nun seinerzeit der leitende Ausschuß dazu gekommen ist, den Antrag zu stellen, daß die Festwirtschaft alkoholfrei durchgeführt werden möchte, so geschah dies lediglich von dem Gesichtspunkte aus, daß wir Schweizerfrauen haben, die alkoholfreie Großbetriebe gründeten und führen können, ja, daß große Verbände bestehen, die sich in den Dienst dieser Bewegung gestellt haben. Darum durfte man ihnen Gelegenheit schaffen, daß sie in großzügiger Weise an dieser Ausstellung zeigen können, was sie zu leisten imstande sind. Diese Absicht verstößt aus diesem Grunde nicht gegen die Neutralität solange — kein allgemeines Alkoholverbot aufgestellt wird! Der Gedanke, daß eine Gefahr bestehen könnte, daß, wie bei andern Ausstellungen unrühmlichen Angedenkens, Schnapsbuden und Champagnerstübli zugelassen würden, ist bei einer Leitung, die selbst mit Ueberzeugung für die alkoholfreie Festwirtschaft eingetreten ist, wirklich grotesk, selbst wenn man die Persönlichkeiten nicht kennen sollte, die dort mitarbeiten.

Nun wurde aber die völlige „Trockenlegung" dieser Veranstaltung gewünscht, von Abstinenten und andern Leuten; andererseits wollten auch Abstinenten nicht so weit gehen, weil sie, gewiß mit Recht, befürchteten, dadurch gerade die Volksschicht nicht in die Ausstellung zu bekommen, für welche die dargestellte Belehrung und Aufklärung am nötigsten wäre. Die „Trockenleger" setzten nun alle Hebel in Bewegung, um ihre Ansicht durchzusetzen; es war ihr gutes Recht, dafür zu kämpfen, denn sie kämpften für ihre Ueberzeugung. Ob sie gut daran getan haben, in die große Oeffentlichkeit zu treten (wie Eingangs erwähnt), sei hier nur als Frage aufgeworfen. Selbstverständlich erweckten sie auch die Opposition.

Um allen Anträgen und Einwänden gerecht zu werden, wurde eine schriftliche Abstimmung vorgenommen. Die Mitglieder der stimmberechtigten großen Ausstellungskommission bestehen aus: dem Bureau von 11 Personen, den Vertreterinnen von 31 schweizerischen Verbänden und der 24 Kantone. Die Befragung hat das erfreuliche Resultat gezeigt, daß mit großem Mehr an der alkoholfreien Festwirtschaft (cantine offizielle) festgehalten wird, daß man aber gewillt ist, anders denkenden und empfindenden Mitarbeiterinnen entgegen zu kommen: es soll den weinbautreibenden Kantonen überlassen bleiben, ihre Landesspezialitäten auszustellen oder auch auszuschenken. Sehr unterstützt wurde die Proposition, die z. B. Wallis stellte (bisher der einzige Kanton, der die Absicht geäußert hat, eine Spezialitätenstube einzurichten), nach welcher der Ausstellungsleitung weitgehendste Befugnisse betr. Führung, Schließung etc. eingeräumt werden sollen. Alle Zuschriften verraten eine ungemein große Sympathie mit den Absichten der abstinenten Frauen, aber auch den festen Willen, dieses erste gemeinsame Werk aller Schweizerfrauen gemeinsam durchzuführen — das Trennende in Wort und Tat zu meiden und das Einigende aller unserer Bestrebungen hervorzuheben! — Ein Kanton, der durch seine heimeligen Häuser wie seine bodenständigen Frauen bekannt ist, ließ sich von folgenden Gedanken leiten: Wir laden alle unsere Lieben in unsere Ausstellung zu Gaste — sie sollen sich bei uns wohl und heimelig fühlen! — Das ist sicher auch eine Seite des Problems, vor der wir „aus Prinzip" nicht die Augen zumachen dürfen.

Mit diesem Beschlusse ist uns nun eine große, große Aufgabe erwachsen. — Es bestand einmal eine Vereinigung für „alkoholfreie Festhütten". Nie hatte sie die Möglichkeit, in Aktion zu treten, nie konnte sie die Durchführbarkeit ihrer Pläne erproben. Wir Frauen riskieren es. Das Wagnis ist groß, es ist Neuland, das bebaut werden soll — es erfordert den festen Willen von uns allen, die ganze Kraft der damit Betrauten. Je weniger wir darüber reden, desto eher wird es gelingen. Wenn aber einmal der Beweis gebracht worden ist, daß solche Festhütten auf dieser Basis geführt werden können und rentieren und daß sich das Volk darin wohl fühlt — welche Wirkungen können dadurch auf unsere vaterländischen Feste übergehen, die ja nach der Ansicht weitester Kreise so sehr verbesserungsbedürftig sind. Die Befragung hat uns gezeigt, daß wir nicht nur die Sympathien der meisten Kantone und Verbände haben, sondern nun auch ihre Zustimmung. Die Schwierigkeiten sind nicht dazu da, daß wir ihnen ausweichen, sondern daß wir sie überwinden. S. G.

Aus der Schweizer Presse:

Frauenbeilagen.

Wie wir vernehmen, haben sich, um mit der Zeit Schritt zu halten, einige unsere angesehendsten Zeitungen, nämlich die „Neue Basler Zeitung", die „Zollikoner Nachrichten" und die „Arlesheimer Internationale Zeitung", entschlossen, mit Beginn des nächsten Quartals Frauenbeilagen einzuführen. Wie wir hören, — wir vermerken dies mit besonderer Genugtuung — soll dabei die Absicht bestehen, die Frauen auch als erwachsene, denkende Menschen zu betrachten und nicht nur als Kinder, die nur für Spielzeug Interesse haben, demzufolge diese Beilagen auch mit gutem vollwertigem „Stoff" zu „füllen" und nicht nur mit Schönheitskonkurrenzen und Moeartikeln, wie es bisher so mancher Zeitung beliebte. Weiter vernehmen wir, — und auch dies erfüllt uns mit großer Befriedigung — daß diese Beilagen in die Hände von Frauen gelegt werden sollen, da nun einmal die Frauen selbst am besten wissen, wessen sie bedürfen.

Unsern angesehenen Zeitungen ist sicher nur zu gratulieren, daß sie hier in dieser Frage die Führung zu übernehmen gewillt sind. Für uns Frauen bedeutet dieser Entschluß einen wesentlichen Fortschritt, denn unsere übrige Presse wird sich bald genug auf dieses Beispiel einstellen müssen. Das aber bedeutet eine breite Bresche in die einst so heilig gehüteten Schranken.

Natürlich werden auch diese Frauenbeilagen einmal wieder verschwinden — sie bilden nur einen Uebergang — dann nämlich, wenn wir Frauen als gleichwertige Kameraden von unsern Männern angenommen sein werden, wenn man uns nicht mehr in die Frauenbeilagen verweist, sondern uns im Hauptteil der Zeitung den selbstverständlichen Platz einräumt, der unsern Interessen gebührt; dann auch, wenn die Frauen etwas mehr gelernt haben, den öffentlichen Fragen Interesse entgegen zu bringen. Bis dahin aber bilden diese Frauenbeilagen unserer führenden Blätter eine wesentliche Hilfe. Darum noch einmal — wir begrüßen diese neue Einrichtung unserer drei führenden Blätter mit großer Genugtuung.

---

verdrängte, aber doch mit seinen überlieferten Festen nicht aufräumen konnte, ließ man auch das Fest der bunten Umzüge und lauten Freuden bestehen, sozusagen als eine Entschädigung für die ernste, aller Lustbarkeit feindliche und so lange Passionszeit, die mit dem Aschermittwoch anhebt.

Nach Heiligen benannte Kalendertage geben nun die Wendepunkte für wesentliche Veränderungen in der Natur an. „Fabian Sebastian läßt den Saft in die Bäume gahn" — „Pauli bekehr bringt den Storch wieder her". — Zog man Martini den Pflug in den Stall, zog man ihn am 22. Februar, dem Tage von Petri Stuhlfeier wieder heraus, zum Zeichen, daß nun das Arbeiten auf dem Felde wieder zu beginnen habe.

So setzte also mit dem 22. Februar das neue wirtschaftliche Jahr ein. Vorbei war's mit dem dämonischen Finster des Winters, in dem das schlimme Getier sich im Hause heimisch machen konnte. Am Morgen des 22. Februar geht in Westfalen der Nachbar mit einem Hammer an die Tür des befreundeten Hauses, schlägt gegen die Pfosten von Haus und Stall und ruft:

Herus! herus! herus!
Schlangen aus Stall und Hus!
Schlangen und Viehmöllen (Molche)
Hie nit beherbergen sollen.
Sankt Peter und die liebe Fru
Verbiet uch Hus und Hof und Stall,
Viehmöll und Schlang herus,
Ueber Land und Sand,
Ueber Laub und Gras,
Durch Hecken und Sträuch
In die deifen Kuhlen,
Da sollt ihr verfulen.

Dieses hieß den Sündenvogel jagen, den man „Süntevogel" nannte, gleichbedeutend mit Schmetterlingen, die im Volksaberglauben keinen guten Ruf haben.

Der 22. Februar war also der Tag des Lenzerweckens — und noch heute gehen hier und dort die Kinder mit Ruten schon in aller Herrgottsfrühe in die Häuser befreundeter Familien, den Lenz besuchen. Das heißt, sie „pritschen" oder „fuen" oder „stiepen" die Erwachsenen mit bandgeschmückten Ruten zum Bett hinaus, indem sie rufen: „Ist denn der Peter noch nicht dagewest?" Man hat sie dann mit Fastnachtskuchen zu beschenken, die überall verschieden sind und verschieden heißen: Bretzeln, Krapfen, Pfannkuchen, Heetwecken, Fastnachtsöhrlein, Hornaffen, Mutzen usw.

In einigen Gegenden versteckt sich ein junger Bursch im Walde — die anderen Burschen des Dorfes müssen ihn mit Flintenschüssen und lautem Jubel suchen. Dann bringt man den Gefundenen, der den Frühling vertritt, ins Wirtshaus — und da ist's dann natürlich vorbei mit dem sinnigen, poetischen Grundgedanken des Festes — nun tritt der derbe, der derbste Genuß in sein tagelanges Recht. Denn keins der überlieferten uralten Volksfeste hat sich so ins Grobsinnliche verirrt, wie gerade Fastnacht, die Vorfrühlingsfeier. Essen und Trinken und Tollheiten treiben ist die Losung. Ein wildes Austoben bis zur Erschlaffung der Kräfte — bis der Körper versagt und ein wahrhaft griesgrämiger grauer Mittwoch anhebt. Die Schriftsteller des Mittelalters haben uns recht drastische Beschreibungen der Fastnachtsfeiern ihrer Zeit hinterlassen. Einer von ihnen berichtet um die Mitte des 16. Jahrhunderts etwa folgendermaßen: „Man fahnt (fängt) allen Mutwillen und Kurzweil an. Etliche laufen ohne Scham ganz nackend umher, etliche gehen mit Stelzen, Flügeln, langen Schnäbeln, sind Störche, Teufel, auch Bären und wilde Leut. Etliche gehen als Affen und sind in Wahrheit das, was sie scheinen wollen."

Aber es wird auch von den prunkvollen Umzügen berichtet, die von den reichen Bürgern der übermütigen Städte abgehalten wurden, wo einer den andern an Pracht zu überbieten suchte. Besondere Spiele und Tänze wurden in einigen süddeutschen Städten aufgeführt, wie das Schönbartlaufen im lustigen und reichen Nürnberg. Einige Personen in Narrentracht eröffneten den Zug, um mit Pritschen und Lärmen dem Hauptzug Platz zu machen. Ein Narr, „Schönbart" genannt, schritt oder lief hinter diesen Ersten her, Nüsse und dergleichen unter die sich balgende, stoßende, drängende Jugend werfend, sodaß das Gewühl und der Lärm immer wüster wurden. Hinter diesem Schönbart folgte im Zuge eine andere närrisch geputzte Person, die warf den Mädchen und Frauen, die sich von ihren Fenstern aus den Umzug betrachten wollten, aus einem Korbe mit Rosenwasser gefüllte Eier zu.

Dieses alte üppige Schönbartspiel ist der Vergessenheit verfallen — aber der Schäfflertanz in München hat sich bis in unsere Tage erhalten. Es wird berichtet, daß er seine Entstehung einer Zeit verdankt, wo die Pest in Deutschland wütete. In jenen bösen Tagen, wo man keinen Sinn für Lustbarkeiten hatte, sollen die Schäffler (Böttcher) in ihrem kunterbunten, farbenfrohen Fastnachtsputz in die stillen Häuser gedrungen sein, um mit ihren Späßen und phantastisch verschlungenen Tänzen die Traurigen aufzuheitern und neue Lebenslust in ihnen zu erregen. Daß die Magenfreuden eine gewaltige Rolle bei den so ganz der Freude gewidmeten Festen spielten, ist selbstverständlich, und die Geschichtsschreiber des Mittelalters wissen davon die wunderlichsten Dinge zu erzählen.

So hat sich Königsberg um 1600 mit einer Riesenwurst hervorgetan. Diese wog nicht weniger als 900 Pfund, war 1105 Ellen lang, so daß sie 103 Fleischergesellen an mächtigen Gabeln tragen mußten, und es waren in ihr verarbeitet: 81 geräucherte Schinken, 18½ Pfund Pfeffer. Die Bäcker wollten sich auch nicht lumpen lassen und stifteten zum großen Festschmaus 8 große Striezel, jede fünf Ellen lang, und 6 ebenso umfangreiche Bretzeln.

Ein Trink- und Schmausfest ist dieses Fest der Segenspenderin Freya bis zur Stunde geblieben, und das „Zampern" um Geld, Wurst, Speck und Kuchen findet sich in einigen Gegenden noch heute. Vorwiegend sind es Kinder, die von Haus zu Haus mit ihrem „Zampertöpfchen" oder dem „Murrtopf" wandern, um gute Dinge einzuheimsen. Sie singen besondere Verschen dazu, von denen eins lautet:

Hah, hah, hah!
Die Fasenacht ist da!
Wer uns keine Kreppeln gibt,
dem legen auch die Hühner nicht.

Ein anderes:

Fasselabend heit ick! (Fastnachtabend heiß ich!)
Giet mit Wurt an mienen Spiet! (Gebt mir Wurst an meinen Spieß!)

Heut ist die liebe Fasenacht,
Da hab ich mir einen Spieß gemacht,
Sechs Ellen hoch, sechs Ellen breit,
Zum Wurst, zum Speck ist er bereit,
Liebe liebe Base
Steig' sie in die Ase (Rauchfang),
Lang se mir ein Stück Speck ammslang;
Kann se es net geschmiede (schneiden),
Lang se mer de ganze Siete.

Ist der Text auch überall ein wenig anders —

Die Frau in der Landwirtschaft:

„Können die Hühner helfen?"

Diese Vexierfrage hat letzthin allen Ernstes im „Bund" vom 14. Februar 1927 ein Praktiker vom Lande — so unterzeichnet er sich — gestellt. Er hatte nachgerechnet, daß aus der Schweiz jährlich für 40 Millionen Franken für Geflügel aller Art ins Ausland wandern, daher die obige Frage aufgeworfen und sie auch beantwortet: Ja, die Hühner können der schweizerischen Landwirtschaft aus der Krisis mit heraushelfen. Nun vernehmen wir, daß Professor Laur in Brugg die Frage viel tiefer gehend beantworten und lösen will. Er behauptet: Die Frauen, die Bäuerinnen sind es, die der Landwirtschaft aus der Krisis heraushelfen können. Wer, sagte er sich, hat auf dem Bauernhofe das Geflügel unter sich? Wen müssen wir beeinflussen, damit sie viel mehr Federvieh anschaffen, damit wir die 40 Millionen ersparen können? „Die Frauen sind es", zu diesem weisen Schlusse kam Professor Laur und sofort hat er Vorkehrungen getroffen, um eine großartige Belehrung und Organisation der Bäuerinnen zu schaffen. Unter dem Aufgebot „Können die Frauen helfen?" werden auf 15. März nächsthin zu Brugg im alten römischen Amphitheater die Bäuerinnen aller Kantone zu einer großen Aktion und Diskussion einberufen. Referate, die dabei gehalten werden sollen, heißen:

1. „Die Krisis in der schweizerischen Landwirtschaft", von Prof. Laur.
2. „Können die Hühner oder die Frauen helfen?", Referat von Frau Gillabert, Moudon.
3. „Gründung eines schweizerischen Bäuerinnenverbandes zur Förderung der Entwicklung der schweizer. Landwirtschaft". Referat von Frau Direktor Hühnerwadel, landwirtschaftliche Schule Schwanden.

Die Bäuerinnen haben in der Tracht zu erscheinen. Jede Bäuerin ist verpflichtet, ihre beste Legehenne mitzubringen. Die Käfige der Hennen werden unten in der Arena aufgestellt, damit zugleich eine sehenswerte Hühnerausstellung zustande kommt.

Ausländisches Gewächs.

Dr. Arnstein in Basel sprach sich in einer Versammlung über die Initiative für das Frauenstimmrecht gegen dasselbe aus, weil es u. a. ein ausländisches Gewächs sei. Herr Arnstein ist aber logisch, wie die Frauen es nicht sind, und zieht Konsequenzen aus seinen Schlüssen; daher hat er erklärt, in ewige Zukunft nicht nur auf diese ausländische Pflanze, das Frauenstimmrecht, zu verzichten, sondern naturgemäß auch auf alles, das ausländischer Provenienz ist. Er will die Schweiz ganz rein, ganz in sich selbst ruhend, erhalten; er will es wenigstens für seine Person tun. Steht er morgens auf, so verzichtet er auf die Tasse ausländischen Kaffee und trinkt nur seine Schweizermilch; die ausländischen Zeitungen, die sonst zu kommen pflegen, hat er refüsiert; er liest nur noch einheimische Zeitungen „vo Basel, vo Züri und vo Bärn", aber er wird sich nie mehr durch eine Frankfurter Zeitung oder ein Berliner Tageblatt irgendwie beeinflussen lassen. Er verpönt ja alles, was vom Ausland kommt, was ins Ausland geht. Nie mehr wird er sich eine Zigarre von Havana anstecken; nur noch Schweizer Stumpen wird er rauchen; nie mehr einen Goethe, dieses ausländische Gewächs, lesen; nie mehr ein Shakespeare-Drama sich vor Augen führen lassen. Wie könnte er, wie könnten wir! Ueberhaupt, daß er je Beethoven'sche Musik anhörte! Die Schweiz muß alle bevorstehenden Beethovenfeiern rückgängig machen und dafür sollen echt schweizerische Jodlerkonzerte uns ergötzen. Der gute Dr. Arnstein wird zu tun haben, wenn er alle Konsequenzen ziehen will. Wie kann er sich noch in Wäsche stecken, deren Baumwolle in den Ebenen Amerikas gewachsen ist, in wollene Kleider, deren Wolle auf Schafen wuchs, die friedlich in Australien weideten. Weg mit dem ausländischen Wandschmuck, weg mit den Madonnen Raffaels, mit den fröhlichen Spitzwegs, weg, was nicht Hodler, Böcklin, Welti und Burri ist, weg! Dr. Arnstein wird sich seine Wohnung nur noch mit schweizerischer elektrischer Kraft heizen lassen; er wird nie mehr die Zentralheizung spielen lassen, die von Ruhrkohlen gespiesen wird. Er wird nie mehr eine Reise ins Ausland unternehmen; denn er könnte sich irgendwie beeinflussen lassen. Er wird lieber im lieben, alten Basel bleiben und Scheuklappen anziehen, um die Veränderungen nicht zu sehen, die allerorts geschehen. Er wird alles Ausländische aus seinem Leben reißen und zuletzt wird er sehen, daß er elend arm geworden ist. Und vielleicht dann, ja dann werden ihm die Augen aufgehen für die Schönheit des ausländischen Gewächses, das Frauenstimmrecht heißt.

Bethli Vorwärts.

Politische Männerrechte:

Vor dem Gesetz sind alle Bürger gleich!

Herr Slavinsky, garantiert echt polnischer Herkunft, nun aber wohl eingekaufter Schweizerbürger, er wird in unserem Lande bei jeder Abstimmung prompt zur Urne gerufen.

Die geborene Schweizerfrau dagegen — und stamme sie aus urschweizerischem Geschlechte, seit Generationen mit heimischer Art verwachsen — sie wird an solchen Tagen den Unmündigen und Geistesschwachen gleichgestellt und wie diese, verfassungsgemäß als stimmunfähig taxiert. h.

Stimmbefähigung des Bürgers.

Abstimmung über das Getreidemonopol. Kommt da ein, dank seiner Volljährigkeit und Manneswürde stimmfähiger Bürger ins Stimmlokal, um — nach reiflicher Ueberlegung seinen zum Wohle des Landes gefaßten Beschluß kundzutun. — Unzichtüßig geht sein Blick zu den Umstehenden. „Was soll i schribe?" Bereitwilligst wird ihm Rat erteilt und mit einem „überzeugten" Ja wandert sein Stimmzettel in die Urne. Darauf seine erstaunte Frage: „So, welne hani jietze gstimmt?" h.

Redaktioneller Wettbewerb.

Immer mehr zeigt sich in unserer schnell lebenden Zeit als größte Notwendigkeit möglichste Kraftersparnis. Speziell werden allerseits erfolgreiche Abkürzungen längerer, schwerfälliger Titel und Bezeichnungen in vermehrtem Maße verwendet. Wir erinnern hier nur an die uns so nahe stehenden Organisationen einer „Sassa" und „Ovag". Wir dürfen nicht länger zurückstehen! Jedermann helfe uns bei Schaffung eines neuzeitlich schlagkräftigen Namens für unser Blatt! Wir selbst bringen etwa „Frabla" oder „Schwabla" in Vorschlag. Wer weiß besseres?

Pavillon No. 37.

Von den Ueberraschungen, die es an der Sassa geben soll, sickert schon allerhand durch. Wir freuen uns, heute schon einiges davon verraten zu dürfen.

Als besondere Attraktion wird nämlich im Pavillon 37 das

„Ideale Weib"

ausgestellt werden, und zwar das einzige Exemplar, das gegenwärtig in dieser musterhaften Vollkommenheit existiert. Dasselbe ist vorderhand unverkäuflich, da es als zügiges Ausstellungsobjekt von einer Ausstellung um der andern sehr begehrt wird.

Dieses ideale Weib weist folgende hauptsächlichste Merkmale auf:

1. Es widmet sich ausschließlich der Haushaltung, bezw. geht ganz darin auf, ohne aber dabei zu ermüden oder den Humor zu verlieren.
2. Es liest dem Manne jeden Wunsch von den Augen ab und erfüllt ihn sofort, gleichgültig, ob dieser Wunsch sinnig oder unsinnig ist.
3. Es nimmt jeden Tadel des Mannes heiteren Gemütes als eine wohlverdiente Prüfung an, und hat seinerseits am Manne nie etwas auszusetzen.
4. Es freut sich jedesmal, wenn der Mann allein ausgeht und möglichst spät aus dem Wirtshaus kommt, weil er dies seiner ihm von Gott verliehenen, privilegierten Stellung schuldig ist,
5. Es kommt mit Fr. 100.— pro Monat im Haushalt — für eine 10köpfige Familie — mit Leichtigkeit aus, sodaß der Mann für seine Bedürfnisse mehr als genügend Geld zur Verfügung hat (sehr wichtig! Die Red.).
6. Es mischt sich nie in Dinge, die es „nichts angehen" oder die es „nicht versteht", wie insbesondere in Politik u. drgl. Wenn von Frauenstimmrecht und drgl. dummem Zeug die Rede ist, gibt es deutliche Zeichen seiner Verachtung.
7. Es freut sich herzlich, wenn der Mann ein anderes Frauenzimmer jugendlicher und sympathischer findet, findet aber selber keinen Herrn, der seinem Manne auch nur das Wasser reichen könnte.
8. Es hat überhaupt keine Wünsche, bezw. nur den einen, dereinst im gemeinsamen Grabe mit dem Manne ruhen zu können, usw.

Diese wenigen hervorragendsten Charaktereigenschaften des „Idealen Weibes" — der Katalog zählt die weiteren, ebenfalls nicht unwichtigen Eigenschaften, soweit sie hier nicht erwähnt sind, erschöpfend auf — dürften genügen, um unsern werten Leserinnen zu zeigen, wie weit wir alle von diesem Idealweib noch entfernt sind. Schade, daß nicht weitere Exemplare vorhanden sind, andernfalls würden sich wohl die vielen Junggesellen, speziell die von Mussolini so sehr geplagten italienischen sehr dafür interessieren.

Die Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz und der Schweizer. Bauernverband sollen, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, bereits Spezialkommissionen bestellt haben, welche das „Ideale Weib" einer genauen Prüfung unterziehen und feststellen sollen:

1. ob eventuell und wie eine weitere Vervollkommnung des Ausstellungsexemplares möglich sei, und
2. ob eventuell diesem eventuell noch zu vervollkommnenden Idealweib Stimm- und Wahlrecht verliehen werden können,
   a) allgemein oder
   b) nur in Gemeindeangelegenheiten, oder
   c) eventuell nur unter männlicher Anleitung.

Wir Frauen werden diese weitherzigen Bestrebungen der politischen Parteien mit Interesse und Aufmerksamkeit verfolgen. Angesichts des Wohlwollens, das uns von seiten der führenden Politiker aller Parteien speziell in letzter Zeit in so reichem Maße zuteil geworden ist, daß wir kaum mehr wissen, wie wir dafür danken können, zweifeln wir nicht daran, daß das „Ideale Weib" zu einer weitherzigen, idealen Lösung der Frauenfrage führen wird.

Wegweiser.

Interlaken: Montag den 7. März, 20.15 Uhr, im Saal der Sekundarschule; Verein für Frauenbestrebungen:
Ueber Geschichte des Oberlandes mit besonderer Berücksichtigung von Interlaken.
Von Prof. Dr. Feller.

Bern: Mittwoch den 9. März, 20.15 Uhr, im Daheim; Generalversammlung des Frauenstimmrechtsvereins Bern:
Statut. Traktanden.
Propagandamethoden im Ausland.
Referat von Frl. Strub, Interlaken.

Bern: Freitag den 4. März, 16.30 Uhr, Lyceumclub, Junkergasse 3/III:
Confronto fra i problemi culturali dell' Italia del Rinascimento e dell' Italia fascista.
Von Signorina Professore Avvocato Teresa Labriola.

Solothurn: Samstag den 5. März, im Alkoholfreien Gasthaus „Hirschen"; Generalversammlung der Freundinnen junger Mädchen, Sektion Solothurn:
Vortrag von Frl. Dr. Dutoit aus Bern:
Junge Mädchen, ihre Schwierigkeiten und unsere Pflichten.

Zürich: Donnerstag den 10. März, 20 Uhr, im Singsaal des Großmünsterschulhauses; Union für Frauenbestrebungen und Verein ehemaliger Handelsschülerinnen:
Frauen und Familienleben in Indien.
Lichtbildervortrag von Frl. Anna Martin, Bern.

Zürich: Montag den 7. März, 17 Uhr; Lyceumklub, Rämistraße 26:
Gedächtnisfeier für Rainer Maria Rilke.
Mitwirkende: Dr. Maria Waser; Dr. Esther Odermatt; Dr. Lina Baumann. Musikalisches.

Von der S. A. F. F. A.

Aufruf

zur Beteiligung an der 1. Schweizer. Ausstellung für Frauenarbeit.

Im Jahre 1928 wird in Bern vom 26. August bis 30. September die 1. Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit stattfinden. Dort soll die Schweizerin, die Hausfrau wie die Berufsfrau, der Oeffentlichkeit zum ersten Male in zusammenhängender großer Schau zeigen, welcher Art die Arbeit ist, die sie jahraus, jahrein in der Familie, in der Erziehung, im Beruf und in sozialer Hinsicht leistet, welches ihre Ausbildung, ihre Stellung und ihre Erfolge bis jetzt waren und welches ihre Ziele und Hoffnungen für die Zukunft sind. Durch die Ausstellung soll die Schweizerfrau neue Arbeitsweisen kennen lernen, die bestimmt sind, ihr das Schaffen zu erleichtern und ihre Leistungen zu steigern.

Darum ergeht an alle Kreise zu Stadt und Land, Hausfrauen und Bäuerinnen, Arbeiterinnen und Gewerblerinnen, an die Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Krankenschwestern, die Frauen im Handel und in den freien Berufen, die Aufforderung, sich an der Ausstellung zu beteiligen, sei es einzeln, sei es kollektiv, durch ihre Berufsverbände und Frauenvereinigungen.

Unsere Aufforderung ergeht auch an die Behörden, daß sie in Würdigung der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Unternehmens auf Gebieten wie Schule, Fürsorge, Lehrlingswesen etc. hilfreiche Hand bieten möchten, damit das Bild ein vollständiges werde.

Ebenso gilt unser Ruf den Fabrikanten und Kaufleuten, deren Produkte ganz oder teilweise von Frauen hergestellt werden oder wichtige Hilfsmittel für die Arbeit der Frau in Haus und Beruf sind. Hiezu gehören auch alle jene Neuerungen der Technik, die im modernen Haushalt und Geschäftsbetrieb unentbehrlich sein sollten.

Die Beratung der Interessenten, der Versand der Anmeldeformulare und Reglemente geschieht für Privatpersonen und kantonal begrenzte Institutionen und Verbände durch die in jedem Kanton eingesetzte Kantonalkommission, an die auch die Anmeldungen zu richten sind.

Schweizerische Verbände und Korporationen wenden sich direkt an das Ausstellungssekretariat in Bern, Zeughausgasse 31.

Der Schluß der Anmeldefrist ist auf

1. Mai 1927.

festgesetzt.

Möge unser Aufruf in weiten Kreisen das Interesse für unser Unternehmen wachrufen und ihm Freunde und Mitarbeiter werben in allen Teilen des Schweizerlandes.

Die Präsidentin: **S. Glättli-Graf.**
Die Aktuarin: **A. Niquille.**

Für das Organisationskomitee:
Die Präsidentin: **R. Neuenschwander.**
Die Generalkommissärin: **A. Martin.**

Zufriedenheit ist rein menschlich eine Tugend; in der Frauenbewegung kann sie zum Laster werden.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon Uto 40.95).

Mama verwendet schon seit Jahren
Ihren guten Sykos Feigenkaffee als Kaffeezusatz, schreibt
Frau G. in I 697.
SYKOS
Ladenpreise: Sykos 0.50, Virgo 1.50, NAGO Olten.

der Sinn bleibt sich gleich. In den niedersächsischen Dörfern begann das Schmaus- und Narrenfest schon am Sonnabend vor Fastensonntag. Ein Bursche war der Judas, der sammelte Geld, ein zweiter der Eierülk (Eierlitis), sammelte Eier, ein dritter der Sammelnden war der Wurstberend. Der Fastenmontag gehörte dem tollen Jubel der Unverheirateten, der Dienstag den Eheleuten, und namentlich die Jungvermählten hatten sich manch derben Spaß gefallen lassen müssen. Bei dem Hänselmahl ließ einer der älteren verheirateten Männer über den Jungvermählten dreimal eine Schiffsflagge wehen und ermahnte sie zur gegenseitigen Treue.

In den Gegenden der Meeresküste war es Sitte, daß mit dem 22. Februar, also mit dem Petritage, das Ausruhen der Männer in der Heimat und in ihrer Familie ein Ende hatte — nach diesem sehr lustig begangenen Tage, dessen laute Vergnüglichkeit wohl schon das Scheidewehʼ übertönen sollte, ging's wieder auf's Meer hinaus.

Selbstredend wird auch tüchtig orakelt um Fastnacht herum. — Westfälische Mädchen gehen an einen Quell, zünden ringsumher Lichtchen an und werfen zweierlei Kränze in das Wasser — den einen aus Efeu, den andern aus Stroh gewunden. Singend umtanzen sie dann den Quell, hüpfen rücklings hinzu und greifen sich einen Kranz. Natürlich bedeutet der grüne das Glück, und der strohene nichts Gutes. Im übrigen befragt man das Schicksal auf die gleiche Weise wie in der Altjahrsnacht und treibt Neckereien wie am 1. April.

Manches darf man an diesem der Natur heiligen Tage nicht tun. Man soll nicht auf dem Felde arbeiten, die Frau darf nicht spinnen, sie wird sonst keinen Segen ihres Fleißes verspüren. Zum Brunnen soll sie auch nicht gehen.

Ehedem pflegte man auch, da mit Fastnacht, wie bereits erwähnt, ein neues Jahr im wirtschaftlichen Betriebe anhub, auch neue Flurbeamten zu wählen, die Gemeinderechnungen mußten an diesem Tage abgelegt werden. Der Hirt erhielt einen neuen Hakenstock, auf dem die Zahl der ihm im neuen Jahre anvertrauten Tiere eingekerbt war. Und wenn all' diese wichtigen Dinge erledigt waren, machte man sich an ein üppiges Schmausen, Hegemahlzeiten genannt.

Der eigentlich stimmungsvolle Faschingstrubel hat sich nur im Süden erhalten; was wir im nördlichen Deutschland von ihm verspüren, ist eigentlich nur eine dürftige Nachahmung.

Ist nun die letzte dem Tollen freigegebene Nacht verschmaust, verjubelt, bricht der Aschermittwoch an. Seinen Namen hat dieser Tag von der Sitte, daß der Priester in der Frühe die im letzten Jahre geweihten Palmen verbrannte und die Asche über die Gemeinde streute, indem er an das Wort erinnerte: Gedenke, daß du Asche bist. Hier und dort bewirkt man sich auch auf der Straße mit Asche. Kinder klapsen dann wohl mit einer Rute die Asche von Kleid und Schultern der Vorübergehenden, was ihnen Brezeln oder andere Kuchen einbringt. Ein alter Geschichtsschreiber berichtet folgendes vom Aschermittwoch: Auf den Tag des ächerigen Mittwoch klagen und suchen sie die Fastnacht mit Fackeln und Laternen und schreien kläglich, wohin wohl dieselbe gekommen sein mag. — Es scheint also, als ob das heutige Geschlecht nicht mehr ganz mitzutun vermag.

Das Wort Karneval ist vielleicht herzuleiten aus dem Lateinischen „Carne vale", d. h. lebe wohl, Fleisch! Es mag aber ebensogut von einem andern lateinischen Wort herrühren, das übersetzt Schiffswagen heißt und an das Luft und Meer durchkreuzende Schiff der Freya erinnert.

Heinrich Pestalozzi.

von Ernst Aeppli.
(Fortsetzung.)

Lienhard und Gertrud.

In einer kleinen Fabel, die tief in sein Wesen hineinleuchtet, bekennt er, daß ihm das „Menschenmalen", womit man damals etwa die dichterische Tätigkeit bezeichnete, nur ein Ausweg war. Der letzte Ausweg eines Mannes, den es trieb zu helfen, dessen **Dienste aber niemand** verlangte.

„Er stand da — sie drängten sich um ihn her und einer sagte: Du bist also Maler geworden. Du hättest wahrlich besser getan, uns unsere Schuhe zu flicken. Er antwortete ihnen: Ich hätte sie euch geflickt, ich hätte für euch Steine getragen, ich hätte für euch Wasser geschöpft, ich wäre für euch gestorben, aber ihr wolltet meiner nicht, und es blieb mir in der gezwungenen Leerheit meines zertretenen Daseins nichts übrig, als malen zu lernen."

Die Basler Preisarbeit über den Aufwand, die „Abendstunde eines Einsiedlers", kleinere Stücke, die er später im „Schweizerblatt" veröffentlichte, sind die Vorläufer seines großen Erziehungsromanes.

Als Zürich seine alten, unscheinbaren Stadtwächter in unnütze Paradesoldaten umwandelte, schrieb Pestalozzi darüber eine kleine Spottdichtung. Diese Satire bekamen die beiden Freunde Füßli in Zürich zu Gesicht. Sie rieten Pestalozzi, sich seinen Lebenserwerb doch als Schriftsteller zu sichern. Das Lob ermunterte ihn, aber der Gedanke, um Brot zu schriftstellern, wollte ihm nicht in den Kopf.

Dagegen beschäftigte sich Pestalozzi mit dem Plane, eine Anleitung für das Volk, für den Landmann zu schreiben. So ein kleines Beraterbuch, wie ähnliche in Deutschland als „Kalender", als „Katechismus für den Landmann" da und dort erschienen waren. Von einem Ratgeber für das Landvolk hatte schon der Student Pestalozzi in seinen „Wünschen" geträumt. Seine jetzige Schrift aber sollte mehr werden! In ihr sollte „beruhigende Weisheit für die Armen" zu finden sein, einfache und große Gedanken, die das Leben des Dürftigen erhellen konnten. Es mußte ein Buch werden, in dem „warme, teilnehmende, emporhebende Menschlichkeit lebt."

Im Jahre 1777 berichtet Pestalozzi an Iselin von seinen Plänen, von „Szenen, Auftritten, Lagen, die das Herz des Bauern warm machen." Das Buch würde ein Versuch sein, „dem Volke einige ihm wichtige Wahrheiten auf eine Art zu sagen, die ihm in Kopf und ans Herz gehen sollte."

Das ist also das Ziel: Belehrung, Aufmunterung, Trost und Weisheit! Sittliche Absicht, in einem Buche ein segenbringendes Werk zu schaffen. Ob es dann auch ein Kunstwerk werde, ob es dem, was Gebildete von einer Dichtung in Aufbau und Sprache, in der Führung der Handlung und in der Zeichnung der Personen erwarten, entspreche, das war für Pestalozzi eine ganz nebensächliche Frage.

„Dichter sind Volkslehrer," schreibt er an Iselin. In der „Abendstunde" hatte der Einsiedler vom Neuhof Goethe angerufen: „O Goethe in deiner Hoheit, ich sehe hinauf von meiner Tiefe, erzittere, schweige und seufzte!"

Diese seltsame Anrede erklärte Pestalozzi seinem Freunde: Es fehle Goethe, dem großen Dichter, an „Vatersinn". An Vatersinn, der nicht sich und die eigenen Freuden und Schmerzen aussprechen wolle, der von sich absehe und alle Kraft bewußt in den Dienst wahrer, tiefer Aufklärung und Belehrung stelle.

(Schluß folgt.)

OXO BOUILLON

fehlt in keiner guten Küche!

Eine Tasse
OXO-BOUILLON belebt und kräftigt den Organismus.

Ein Liebig-Produkt!

OXO BOUILLON

unerreicht zur Verbesserung Ihrer Küche,

macht die Speisen kräftig und gehaltvoll.

In jedem guten Geschäft erhältlich.

Heilkräftig gegen Schwäche und Nervosität wirkt

214

Elchina

Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot.

Frühlingsbotschaft
der
BASLER WEBSTUBE
Missionsstrasse 47, **Basel.**

Wesentliche
Reduktion der Preise
durch bessere Betriebseinrichtung

Neue Artikel
harmonisch und farbenfroh im Dessin, vorzüglich in der Qualität.

Passementerieartikel
Zu unseren und anderen Möbelstoffen, passende Fransen, Quasten, Kordeln etc.

Muster stehen zu Diensten

Kochfett
„Schweizer-Perle"
Wie Butter aber billiger

Birkenblut
erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Heil. Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärlichen Haarwuchs. In krztl. Gebrauch. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. **Große Fl. Fr. 3.75. Birkenblutshampon,** der Paste 30 Cts. **Birkenblutcrème** geg. trock. Haare, p. Dose Fr. 3.— und 5.—. **In Apothek., Drogerien, Coiffeursgesch.** u. durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** Verl. Sie Birken**blut,** sonst haben Sie nicht das Richtige!

Haushaltungs-Schule Zürich
Zeltweg 21 a
Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein.
Koch- u. Haushaltungskurs
für Interne und Externe
Dauer: 26. April bis 8. Oktoberr 1927
PROSPEKTE. Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule.

Die praktische Braut

Sie schreibt zu oberst auf ihren Wunschzettel: „Eine grosse Flasche von Maggi's Würze!" Sie weiss, dass diese Flasche mehr zur Harmonie ihrer Ehe beitragen wird als manches Luxusgeschenk. Maggi's Würze erleichtert den strengen Dienst der Küche und erhöht das Wohlbefinden der Familie, denn sie verbessert nicht nur den Geschmack fader Gerichte, sondern macht sie auch leichter verdaulich, was bewiesen ist.

Maggi's Würze ist erhältlich in den typischen Maggi-Flaschen mit den gelb und roten Etiketten und dem Namen Maggi darauf.

Eidg. Erholungsheim für abgearbeitete Mütter!

Gemäß dem am 1. August letzten Jahres gefaßten bundesrätlichen Beschluß, jeweilen zur Feier des ersten August ein Erholungsheim für abgearbeitete Mütter zu errichten, wird nun im nächsten Mai das erste Müttererholungsheim

„Vaterlandsdank"
auf dem Rigi

eröffnet.

Das mit der Ausführung betraute Departement für Volkswirtschaft hat, ausgehend von dem Gedanken, daß die mütterliche Kraft und Gesundheit eines der kostbarsten Güter eines Volkes darstelle, keine Kosten und Mühe gescheut, das Heim mit aller Zweckmäßigkeit auszustatten.

Die Dauer eines Erholungsurlaubes ist auf 4 Wochen berechnet, doch kann er gegebenenfalls auch verlängert werden. Die Aufnahme geschieht unentgeltlich. Berücksichtigt können vorderhand, so lange wir nicht über mehr Heime verfügen, nur die Mütter von großen Familien werden.

Anmeldungen sind durch die örtlichen Fürsorgeämter an das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, Abteilung „Eidgenössische Müttersorge", zu richten.

Neuchâtel.
Töchter, welche die Schulen in Neuchâtel besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme und sehr **gute Verpflegung** in der Familie von **M. Neuhaus,** rédacteur, côte 10. Haus in Garten an prächtigster Lage Moderner Komfort. Beste Referenzen.

Polizistinnenschule.
Neueröffnung 1. Mai 1927
Gebildete Frauen, denen Verhüten von Verbrechen an und unter Jugendlichen sowie gute Sitte und anständiges Gebaren auf der Straße wichtig sind und die Freudigkeit an dem mühevollen, aber notwendigen Beruf einer Polizistin oder Polizeiassistentin hätten, wollen sich um Prospekte wenden an
Die Leiterin der **Polizistinnenschule Genf,** vis à vis dem neu zu erbauenden Völkerbundspalast.

Niemand sei ohne
echte Pfeffermünze!
Sehr wichtiges Heilkraut. Siehe Pfr. Künzle „Chrut und Uchrut".
Gefl. jetzt bestellen!
5 Ausläufer Fr. 2.—, 1 Ausl. 60 Cts.
H. Strasser, Gärtnerei, **Steigwiler** bei Interlaken.

Schönbühl, Weggis am Vierwaldstättersee.
Haushaltungsschule
des Gemeinnützigen Frauenvereins.
Haushaltungskurse vom **1. April bis 15. Juni.**
vom **10. Juli bis 15. Sept.**
v. **1 Okt. bis 10. März 1928**
Kleine Schülerinnenzahl, individuelle Behandlung. Daselbst werden auch **erholungsbedürftige** Frauen und Töchter zu ganz bescheidenem Kostgeld aufgenommen. Man verlange Prospekte durch d. Schulleitung.

Tessiner Handweberei
Decken, Kissen, Teewärmer, Kleider, **Kinderkleider,** Schürzen, Einkaufstaschen, **Vorhänge.**
Verkauf auch nach Metern. Muster franko. Auswahlsendungen auf Wunsch. Verkauf zu Fabrikpreisen.
P. PANCALDI, Ascona.

Pontetresa am Luganersee
in **Pension VILLA EMMA** finden Sie den wärmsten, ruhigsten und nebelfreien
Frühlings-Kuraufenthalt
Beste bürgerl. Küche. Schöne Zimmer direkt über dem See. Fisch- und Rudersport. Bescheidene Preise. Höfl. empfiehlt sich: Fr. **M. Widmer-Claudo,** früher Hotel „Krone" Frauenfeld. Prospekte stehen zur Verfügung.

BERN,
Pflegerinnenschule Engerlied
Staatlich anerkannt. — Dauer der Kurse für Berufskrankenpflege: 3 Jahre. **Beginn: 1. April und 1. Mai.** Reglemente durch das Sekretariat, Aegertenstrasse 18.

MTS
Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

BERN — Friedeckweg 24
Privat-Kochschule
mit und ohne hauswirtschaftlichen Unterricht, Familienleben. Leitung: Frau Dr. **L. Haller-Schelling.**
PROSPEKTE — Beste Referenzen.

Gefunden:
Einige alte Zöpfe.
Farbe stimmt genau mit derjenigen gewisser **politischer Parteien** überein. Gegen Entschädigung abzuholen bei der ehrlichen Finderin:
Schweizerische Frauenbewegung.

Gesucht:
Zur Bearbeitung des **neuen Zürcherischen Erziehungsgesetzes** vom Frauenstandpunkt aus wird eine geeignete
weibl. Persönlichkeit
gesucht. Dieselbe muß über gute **juristische Bildung** und genaue Kenntnisse der Bedürfnisse der modernen Mädchenerziehung nach den Postulaten der schweizerischen Frauenbewegung verfügen.
Anmeldungen sind beförderlichst bis zum 29. Februar zu richten an die
Zürcherische Erziehungsdirektion.

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Jetzt ist die gefährliche Zeit für
Keuchhusten
da!
Antibex lindert und befreit von den schweren Krampfanfällen. Heilt den Coquelache in Kürze. Hat sich 1000-fach bewährt!
Apotheke SIDLER, Luzern I. Pfistergasse 23.

Humboldtianum Bern
Handelsschule
gewissenhafte und gründliche Ausbildung
Gymnasium
Maturität
Externat — Kl. Familieninternat.
Dir.: **Dr. Wartenweiler.**

Bündner Frauenschule Chur
empfiehlt den Besuch ihrer **Haushaltungs-, Näh-, Hauswirtschafts- u. Arbeitslehrerinnenkurse.** Beginn 4. April 1927. Prospekte sind durch die Vorsteherin zu erhalten.

Zu mieten gesucht:
Für eine neu zu errichtende **weibliche Abteilung** an unserem Parteisekretariat geeignete
Bureau-Räumlichkeiten.
Dieselben sollen möglichst in der Nähe der bisherigen gelegen sein, um eine gute Aufsicht nicht allzu sehr zu erschweren.
Die Parteileitung der schweizerisch-demokrat. Partei.

Verloren
gegangen das **Minderwertigkeitsgefühl** und die **Unselbständigkeit** von 51,89 % der Schweizerfrauen.
Der redliche Finder wird gebeten gegen **hohe Belohnung** diese antiquen Schmuckgegenstände zurückzubringen
Der Konservativen Partei Gäng wie gäng und Der Freisinnigen Partei „Nume nit gschpränt".

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 75
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Rote Weine

BARBERA extra fein für Flaschen	Fr. 1.25
BARBERATC	Fr. 1.—
BARBERA	Fr. 1.10
SQUINZANA 13 Grad	Fr. 1.15
NEBIOLO	Fr. 1.30

MOSCATO CANELLI
Ia. Qualität, extra fein Fr. 1.40
Versand von 50 Lit. an. Ab hier gegen Nachnahme.
Export von Landesprodukten Magadino (Tessin).

Strumpfklinik K. Lattner
äußere Schaffhauserstr. 44, Winterthur,
reparieren. Aus 3 Paar, 2 Paar, oder mit neuem Tricot in Wolle und Baumwolle, keine drückenden Nähte, auch zu Halbschuhen tragbar. Bitte Füßlinge nicht abschneiden. (72
Schuhgröße angeben! Nachnahmeversandt!
Anstricken
und Neuanfertigung von **Strümpfen und Socken.**

Für Flecken-
reinigung hat sich die Crème „Propre" seit 25 Jahren vorzüglich bewährt, à Fr. 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch **Propre Versand Altstätten** (St. Gall.)

Batik-Resten
bis 11 m Länge und 90 cm Breite in den originellsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.20.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen.
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus)
Auswahlsendungen stehen zu Diensten. 77

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stikstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
" " " 1/2 " " 5.80
" " " 1/1 " " 10.30

Ort und Datum: Unterschrift:

Nichtpassendes streichen | (Gefl. ausschneiden und einsenden)